

Amts- und Anzeigebatt

für den Amtsgerichtsbezirk Eibenstock und dessen Umgebung

Beugspreis vierteljährl. M. 1.50 einschließlich des „Illustrierten Unterhaltungsblatts“ und der humoristischen Beilage „Seifenblasen“ in der Expedition, bei unseren Boten sowie bei allen Reichspostanstalten.

Tel.-Nr.: Amtsblatt.

Tageblatt für Eibenstock, Carlsfeld, Hundshübel, Neuheide, Oberstühzengrün, Schönheide, Schönheiderhammer, Sosa, Unterstühzengrün, Wildenthal usw.

Erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage für den folgenden Tag. Anzeigenpreis: die kleinspaltige Zeile 12 Pfennige. Im amtlichen Teile die gespaltene Zeile 30 Pfennige.

Sprechnummer Nr. 210.

Drucker und Verleger: Emil Hannebohn, verantwortl. Redakteur: Ernst Lindemann, beide Eibenstock.

59. Jahrgang.

Donnerstag, den 4. Januar

1912.

Reichstagswahl betr.

Für die diesjährige Reichstagswahl ist die Stadt Eibenstock in 6 Wahlbezirke nach folgender Ordnung eingeteilt:

1. Bezirk.

Albertplatz, Albertstraße, Bismarckstraße 11–17, obere Grottenseestraße, untere Grottenseestraße, Feldstraße 1, 3, 4, 5 und 7, Gutsweg, Mohrenstraße, Neugasse, Sosaer Straße, am Sosaer Wege.

2. Bezirk.

Bismarckstraße 30, 53–59, Brettgasse, Karlsbaderstraße, Fabrikgäßchen, Feldstraße 8 bis 14, Forststraße, Hundstraße, Gartenstraße, Moltkestraße, Nonnenhausstraße, Postplatz, Poststraße, Quergasse, Teichgasse.

3. Bezirk.

Clara Angermannstraße, Eisenbahnstraße, Hauptstraße, Kirchplatz, Magazinstraße, Muldenhammer Straße, Nordstraße, Pestalozzistraße, Schneeberger Straße, Schulgäßchen, Schulstraße, Südstraße, Vodelstraße, Wiesenstraße 2.

4. Bezirk.

Carlsfelder Steig, Hüblerweg, Lohgasse, Messingwerk, vordere Rehmerstraße, hintere Rehmerstraße, Weg nach dem Adlerstein, Wiesenstraße 4–16, die bewohnten Gebäude der Abteilung B der Brandversicherungsortsstelle außer den zum 3. Bezirk gehörigen Häusern an der Muldenhammer- und neuen Schneeberger Straße.

5. Bezirk.

Bergstraße, An der Bergstraße, Breite Straße, Brückstraße, Gabelsbergerstraße, Am Graben, Haberleithe, Neumarkt, Rathausplatz, Reutherweg, Am Stern, Theaterstraße, Triftweg, Winklerstraße.

6. Bezirk.

Neuhäuser Auerbacherstraße, innere Auerbacherstraße, Bachstraße, Bahnhofstraße, Brühl, Gasanstaltsweg, Lange Straße, Kreuzweg, Promenadestraße, Schulzenstraße, Uhdestraße, Weststraße.

Als **Wahllokale** sind bestimmt worden im

1. Bezirk: **Ungers Schankwirtschaft** am Albertplatz.
2. Bezirk: **Hilbig's Schankwirtschaft**, Carlsbaderstraße.
3. Bezirk: **Rathaus Hotel**, oberer Saal.
4. Bezirk: **Schankwirtschaft "Deutsches Haus"**.
5. Bezirk: **Müllers Schankwirtschaft**, Breite Straße.
6. Bezirk: **Hotel "Stadt Dresden"**.

Als **Wahlvorsteher** bzw. **Stellvertreter** hat der Rat nachgenannte Herren gewählt im

1. Bezirk: 1) Herrn Kaufmann Gustav Emil Schlegel,
- 2) „ Schlossmeister Eduard Pörl,
3. Bezirk: 1) „ Kaufmann Max Ludwig,
- 2) „ Prototyp Johannes Kampert,
3. Bezirk: 1) „ Kaufmann Gustav Emil Tittel,
- 2) „ Paul Richard Müller,
4. Bezirk: 1) „ Ernst Emil Weißflog,
- 2) „ Albert Wedell,
5. Bezirk: 1) „ Hermann Müller,
- 2) „ Max Bauer,
6. Bezirk: 1) „ Stadtrat Albin Männel,
- 2) „ Kaufmann Hermann Drechsler,

Die unter 1 genannten Herren sind als **Wahlvorsteher**, die unter 2 bezeichneten Herren als **Stellvertreter** bestimmt worden.

Die Wahl findet Freitag, am 12. Januar 1912 statt. Die Wahlhandlung beginnt um 10 Uhr vormittags und endigt um 7 Uhr nachmittags.

Zur Stimmenabgabe sind nur diejenigen zugelassen, welche in die Wahllisten aufgenommen sind. Abwesende können in seiner Weise durch Stellvertreter oder sonst an der Wahl teilnehmen.

Gleichzeitig wird auf folgende Bestimmungen hingewiesen:

Die Stimmzettel müssen aus weißem Papier und dürfen mit keinem Kennzeichen versehen sein; sie sollen 9 zu 12 cm groß und von mittelstarkem Schreibpapier sein und sind von dem Wähler in einem mit amtlichem Stempel versehenen Umschlag, der sonst kein Kennzeichen tragen darf, abzugeben.

Die Umschläge werden im Wahllokale bereitgehalten und den Wählern ausgehändigt werden.

Ungültig sind

1. Stimmzettel, welche nicht in einem amtlich abgestempelten Umschlag oder welche in einem mit einem Kennzeichen versehenen Umschlag übergeben worden sind;
2. Stimmzettel, welche nicht von weißem Papier sind;
3. Stimmzettel, welche mit einem Kennzeichen versehen sind;
4. Stimmzettel, welche keinen oder keinen lesbaren Namen enthalten;
5. Stimmzettel, aus welchen die Person des Gewählten nicht unzweifelhaft zu erkennen ist;
6. Stimmzettel, welche auf eine nicht wählbare Person laufen;
7. Stimmzettel, welche eine Verwahrung oder einen Vorbehalt gegenüber dem gewählten enthalten.

Wählen ist nicht nur ein **Recht**, sondern auch eine unbedingt zu erfüllende staatsbürgersliche **Pflicht** jedes Wahlberechtigten. Wer die Pflicht versäumt und ohne ausreichenden Grund die Abgabe seiner Stimme unterlässt, versündigt sich an seinem Vaterlande und verirrt den Anspruch auf volle bürgerliche Achtung.

Politische Jahresschau.

A. Deutschland.

Ein am ernsten und wichtigsten politischen Ereignis

sen reiches Jahr liegt hinter uns, ein Jahr, das vielleicht die allergrößten Zeiten für Deutschland hätte herausholen können, wenn sich nicht die maßgebenden Stellen ihrer enormen Verantwortung bewusst gewesen wären, bevor sie es zum Neuersten kommen ließen. Durch fast alle Monate des Jahres zog sich wie ein roter Faden die Marokkofrage, die sich schließlich zu einem Duell zwischen Deutschland und Frankreich zuspielte, wenn es auch schließlich gelang, ein Blutvergießen zu vermeiden, und die Gegner versöhnt auseinander gingen. Aber weniger waren es die langwierigen Verhandlungen zwischen Berlin und Paris, die die Dinge auf die Spitze trieben, sondern vielmehr gewisse Begleitumstände, die den Frieden aufs Schwerste er-

schütterten. Zu dieser Krise hatte keineswegs das Verhalten Deutschlands Veranlassung gegeben, sondern das Vorgehen der Franzosen in Marokko, die unter allerlei Vorwänden hier besetzten und sich dort häuslich niederließen. Das war ein offener Bruch der Algeciras-Atte, den Deutschland nicht so ohne weiteres hinnehmen konnte, wenn es nicht an seiner Würde Einbuße erleiden wollte, und so folgten dann jene Ereignisse, die noch zu frisch in Erinnerung sind, um an dieser Stelle nochmals auf sie einzugehen. Kurz und gut, nach langem Hin und Her kam man endlich zu einer Verständigung, bei der allerdings die Franzosen das bessere Los zogen, indem sie für einen Strich des Kongogebietes die Anerkennung des Protektorats über Marokko erhielten,

Der Gemeindevorstand.

Haupt.

eine Lösung, die weite Schichten der Nation unbefriedigt gelassen und zu lebhaften Auseinandersetzungen im Reichstage geführt hat; auch hat der Ausgang den Rücktritt des mit dem Resultat nicht einverstanden Staatssekretärs v. Lindquists zur Folge gehabt, an dessen Stelle Dr. Solf berufen worden ist. Ob freilich durch den Vertrag die Schwierigkeiten in Nordafrika für alle Seiten behoben sind, steht dahin, es wird dabei ganz auf die Ausführung ankommen und in dieser Hinsicht kann man nicht allzu optimistisch in die Zukunft blicken.

Das gleiche gilt für unsere Beziehungen zu England. Unsere lieben Freunde jenseits des Kanals glaubten mit der Marokkocrise einen günstigen Moment erwischt zu haben, um Deutschland zu demütigen, und so ließ man dort nichts unversucht, um die Franzosen in ihren Forderungen zu bestärken, bis man schließlich selber einzugreifen sich erlöhnte. Man hoffte sich dabei einen Korb, was die Herren an der Themse dazu veranlaßte, nun erst recht alle Waffen gegen Deutschland springen zu lassen. Man rüstete insgeheim und die vor einiger Zeit erfolgten Entwicklungen ließen erkennen, daß England auch vor einem Friedensbruch nicht zurückstehen würde, wenn es den Augenblick hierfür für gekommen erachtet hätte. Der Krieg ist schließlich wieder einmal überlebt worden, ob diese Reparatur aber lange vorhalten wird, ist eine andere Frage, jedenfalls wissen wir in Deutschland, wessen wir uns von Seiten John Bull's zu verleben haben. Gewiß fehlt es drüber nicht an Kreisen, die aufrichtig ein gutes Verhältnis wünschen und der Ansicht sind, daß seindelige Rivalitäten nicht am Platze sind, aber diese Kreise vermögen sowohl die Auslandspolitik wie auch überwiegend die Wollstimmung nicht zu beeinflussen und leider treiben die Dinge dahin, daß es über kurz oder lang einmal zu einer Auseinandersetzung kommen muß.

Was unser Verhältnis zu den anderen Mächten anlangt, so ist es im Großen und Ganzen ein erfreuliches. Mit der Donaumonarchie verbindet uns nach wie vor das engste Freundschaftsverhältnis und es spricht auch alles dafür, daß auch bei einem eventuellen Thronwechsel in dieser Hinsicht alles beim alten bleibt, denn Erzherzog Franz Ferdinand, von dem man früher das Gegenteil behauptete, gilt jetzt als ein unbekannter Freund des Bündnisses. Mit Italien freilich ist es „so so“. Die bei uns gründliche Kritik des italienischen Vorgehens in Tripolis hat beim italienischen Volke Verachtung und die größten Beschimpfungen Deutschlands in der dortigen Presse ausgelöst, obwohl man in anderen Ländern das Vorgehen Italiens in der gleichen Weise erörterte. Nun, es ist wohl anzunehmen, daß man an unseren leitenden Stellen ein Versagen Italiens bei Eintritt des sogenannten „Bündnisfalles“ in Rechnung gezogen und Maßnahmen vorgesehen hat, daß wir eventuell auch ohne Italien uns unserer Wagner erwehren. Mit Russland dagegen hat die Befestigung der Beziehungen erfreulicher Weise angehalten, die Potsdamer Abmachungen über ihre Wirkung und manche Reibungsstücke, die sonst im Laufe dieses Jahres, speziell in der asiatischen Politik in Erscheinung hätten treten können, sind durch sie vermieden worden.

Der schwierige Lage auf dem Gebiete der auswärtigen Politik, die ja in diesem Jahre bei weitem im Vordergrunde stand, entspricht auch das Bild der inneren Lage in Deutschland. Nirgends rechte Zufriedenheit, noch immer wirkten die Begleitererscheinungen der Reichsfinanzreform nach, denn die Opposition nutzte sie nach Kräften aus zur Agitation für die kommenden Wahlen. An eine Verhüllung der Gemüter war unter diesen Umständen nicht zu denken, wenn auch erfreulicher Weise die Befürchtung, daß es noch im letzten Stadium des Reichstages zu schweren Auseinandersetzungen kommen würde, sich nicht erfüllte. Selbst bei der Interpellation über die weite Schichten des Volkes in Mitteldeutschland zückende Täuschung, bei der sich die Köpfe vielleicht am ehesten hätten erheben können, ging es ziemlich ruhig vonstatten, obwohl die Erklärungen des Herrn von Bethmann-Hollweg, die eine eigentliche Notlage nicht anerkennen, vielfach auf Widerspruch stießen. Diese Gelegenheit bemühte der Reichstanzler auch zu einer großen Rede über seine allgemeine Wirtschaftspolitik, wo bei er eine Art Wahlprogramm aufstellte, dahingehend, daß es sich um höhere handele als eine etwa augenblicklich bestehende Notlage, sondern vielmehr um die Erhaltung und Fortsetzung der bisherigen Wirtschaftspolitik. Dies sollte die Wahlparole abgeben, inbeseßt ist hiervom wenig zu spüren, und die Regierung legt sich im Wahlkampfe bisher die größte Zurückhaltung auf, abgesehen von einigen Erläuterungen an die Beamten, welche diese an ihre Wahlvorsicht erinnern. Der Reichstag selbst hat seine Legislaturperiode in Ehren beendet, er hat nämlich in den letzten Wochen wadere Arbeit geleistet, und wider Erwarten ist es ihm gelungen, nicht nur das große und schwere Werk der Reichsversicherungsreform zu erledigen, sondern auch noch die Pensionsversicherung der Angestellten im letzten Moment zu verabschieden. Es ist nicht oft dagewesen, daß während der Dauer einer Legislaturperiode eine derartige völlige Schwundung in der Haltung der Regierung eingetreten ist: gegen Zentrum und Sozialdemokratie bestimmt, verjagte der konservativ-liberalen Block nach nicht allzulanger Frist, Fürst Bülow stürzte darüber, es erfolgte eine völlige Wandlung, die Konservativen näherten sich wiederum dem Zentrum, die Nationalliberalen und die übrige Linke traten in die Opposition, und diese Konstellation zeigt sich auch im Wahlkampfe. Am 12. Januar stehen die Wahlen an und fast 14 Tage später die Stichwahlen. Wie wird der neue Reichstag wohl ausschauen? das ist die bange Frage, die man sich allenfalls vorlegt, da man ein bedeutendes Anschwellen des Radikalismus im künftigen Reichstag befürchtet.

Angesichts dieser ganzen Sachlage treten wir in Deutschland mit nicht sehr hoffnungsvollen Aussichten in das neue Jahr hinein.

Tagesgeschichte.

Deutschland.

Offiziöses zur Reichstagswahl. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ veröffentlicht einen Artikel zur Reichstagswahl, der mit folgenden Sätzen schließt: „Wir brauchen einen Reichstag, der bereit ist, unsere bisherige Wirtschaftspolitik, die Politik der Handelsverträge und des Schutzes der nationalen Arbeit weiterzuführen.“ „Wir brauchen einen Reichstag, der bereit ist, unsere Sozialpolitik, die Bürgschaft einer friedlichen Entwicklung im Innern, ruhig und besonnen fortzuführen.“ „Wir brauchen einen Reichstag, der bereit ist, Heer und Flotte dauernd im Zustand höchster Leistungsfähigkeit zu erhalten und Länden in unserer Rüstung zu schließen.“ „Bei der Lösung aller dieser Aufgaben pflegt die Sozialdemokratie ihre Mitarbeit zu versagen. Darum ist die endliche Überwindung dieser Partei, deren Bestehen eine Gefahr bedeutet für die nationale Geschlossenheit unseres Volkes wie für die Erhaltung des politischen, geistigen und sittlichen Erbes unserer Väter, eine Lebensfrage für unser Vaterland.“ „Wer sich das alles vor Augen hält, wird sich klar darüber sein, daß kein pflichtbewußter deutscher Mann am 12. Januar an der Wahlurne fehlen darf. Er kann auch nicht im Zweifel darüber sein, gegen wen er Front zu nehmen hat.“

Zur Marokkofrage gelegenheit. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ schreibt: In Presseberichten über die Verhandlungen der französischen Senatskommission ist behauptet worden, der Staatssekretär des Auswärtigen Amtes habe in einem Gespräch mit dem französischen Botschafter Cambon die Befreiung von Mogador fordert. Wir sind zu der Feststellung ermächtigt, daß solche Forderung niemals gestellt worden ist.

Spanien.

Auf einem toten Punkt angelangt. Aus Madrid wird gemeldet: Die französisch-spanischen Marokko-Verhandlungen sind durch die Unterredung des französischen Botschafters Geoffray mit dem spanischen Minister des Äußeren Garcia Prieto am Sonnabend keinen Schritt weiter gekommen und scheinen an einem toten Punkt angelangt zu sein, da zwischen der französischen Antwort und der spanischen Auffassung in mehreren Punkten ein vollständiger Gegensatz bestehe.

Türkei.

Neue Bombenattentate in Istanb. Bulgarische Revolutionäre sprengten neuerdings in Istanb. ein Gendarmeriewachthaus durch zwei Dynamitbomben in die Luft. Angeblich soll dabei niemand verletzt sein. Trotzdem herrscht in Istanb. gewisse Aufruhr.

Serbien.

Karageorgiewitschs Schädel. Sonntagvormittag ist in einem versteckten Gebüsch des St. Marger Friedhofes ein in Zeitungspapier gehüllter Totenschädel gefunden worden. Es ist festgestellt, daß der Schädel mit dem des Fürsten Alexander Karageorgiewitsch identisch ist.

Persien.

Zu den Unruhen in Persien. In Tabriz wurden am Montag sieben Perser wegen der Übertrefferung aus russischen Truppen zum Tode verurteilt und hingerichtet.

Oertliche und sächsische Nachrichten.

Eibenstock, 3. Januar. Den Petitionen an die Ständekammer in Sachen des Eisenbahnprojekts Eibenstock-Reichenbach wird diesmal, wie wir lesen, mehr Erfolg als den eingaben im Jahre 1909 zugesprochen. Nach Berlin gelangt man jetzt von Reichenbach aus nämlich viel eher als nach dem industriell so hochentwickelten oberen Muldenland.

Carlsfeld, 3. Januar. Am Neujahrstage hielt der hiesige Turnverein im Gasthof zum „grünen Baum“ seine geplante Abendunterhaltung ab. Die Veranstaltungen vereinten wie immer Mitglieder u. Gäste mit ihren Angehörigen in so großer Zahl, daß der geräumige Saal bis auf den letzten Platz gefüllt war, ein Beweis dafür, welcher Beliebtheit sich der Verein erfreut. Das Programm war außerordentlich reichlich und die Vorführungen verliefen in allen ihren Teilen glänzend. Eingeleitet wurden die Darbietungen durch einen flottgespielten Marsch der Glänzenden Kapelle „Weihnachtsklänge“ von Schick. Sodann folgte ein exakt ausgeführter Eisenstab-Reigen. Die nächste Nummer verzeichnete das Gesamtspiel „Des alten Turners Weihnachtsabend“. Dieser von Ernst und später von weihnachtlicher Freude durchdrungene Einakter wurde von Damen und Herren sehr wertvoll gespielt und großer Beifall lohnte die Aufführungen. Nach der wertvollen zu Gehör gebrachten „Konzert-Ouvertüre“ von Starke folgte die „Mühle im Schwarzwald“, ein nett ausgeführter und gut einstudierter Reigen-Zyklus. Den Schluss des 1. Teiles bildete ein Dur über Motive aus der Oper Margarethe (Haust) für Pianoforte zu 4 Händen. Nach einer Pause von einigen Minuten wurde der 2. Teil eröffnet mit einem flotten Gesellschaftsspiel, an welches sich das humoristische Terzett „Schimmel als Donaunaz“ reichte. Auch diese theatralische Darbietung verfehlte ihre Wirkung nicht, und begeisterter Applaus war auch hier den Mitwirkenden der beste Dank. Eine Phantasie über „Stille Nacht, heilige Nacht“ von Gärtner leitete sodann über zu schwierigen Gruppenstellungen der Jünglinge, welche ebenfalls höchste Anerkennung verdienten. Nach der humoristischen Duoszene „Michel beim Heiratsvermittler“ folgte als Schluss des genüßreichen Abends ein Potpourri von Munkeln. Mit Stolz und Freude kann der Turnverein auf seine überaus schöne und gut verlaufene Abendunterhaltung zurückblicken.

Dresden, 1. Januar. Die Neujahrsfeierlichkeiten am Königlichen Hofe haben auch diesmal den althergebrachten Verlauf genommen. Am Sonntag abend wohnte König Friedrich August der Jahresschlaferei und am Montag früh dem Gottesdienst in der katholischen Hofkirche bei. Schon in früher Morgentunde brachten die königlichen Hofkapellmeister dem Könige eine Morgenmusik dar. Dann nahm der Mo-

narch die Gratulationen seiner Kinder und hierauf die des Prinzen und der Prinzessin Johann Georg sowie der Prinzessin Mathilde entgegen. Nach dem Gottesdienste empfing der König die Glückwünsche der katholischen Geistlichkeit und des Ministers des Königlichen Hauses v. Meissner. Von mittags 12^½ Uhr ab fanden die großen Glückwunschkouren im Residenzschloß statt. Die Kouren, an denen über 1300 Personen teilgenommen hatten, endeten gegen 3 Uhr nachmittags. Um 8 Uhr abends nahmen der König sowie die Prinzen und Prinzessinnen des königlichen Hauses die Vorstellung der neu angemeldeten Damen und Herren entgegen. Nach der Präsentationscour hielt der König mit den Prinzen und Prinzessinen Cercle ab. Diesem folgte das traditionelle Hofspiel, zu dem Damen und Herren aus der Gesellschaft eingeladen waren. Nach Schluß des Hofspiels zog sich der Hof gegen 10 Uhr zurück, womit die Feierlichkeit ihr Ende erreichte. Dem zweitältesten Sohne des Königs, dem Prinzen Friedrich Christian, der am Montag sein 18. Lebensjahr vollendete, brachte die Kapelle des Leibgrenadierregiments eine Morgenmusik dar.

Chemnitz, 2. Januar. Im hiesigen Garnisonlazarette ist am vorigen Sonnabend (30. Dezember) der Soldat Weißmüller von der 7. Kompanie des 104. Regiments unter gewaltsame Verdächtigen Erziehung gestorben. Die sofort vorgenommene Sezierung der Leiche hat indessen bestimmt ergeben, daß es sich nicht um Gewaltschaden handelt.

Freiberg, 30. Dezember. Ein getöteter Hund wurde gestern vormittag in einer hiesigen Fabrik infolge gemacht, als man in Alteisenbeständen ein altes Artilleriegeschütz fand, welches noch seine Zündvorrichtung und anscheinend auch Sprengladung enthielt. Für Unschädlichmachung des Geschosses wurde Sorge getragen.

Annaberg, 2. Januar. Mit Neujahr hat die gegen 2000 Einwohner zählende Gemeinde Kleinrückerswalde ihre Selbständigkeit aufgegeben und ist nach Annaberg sowie mit einigen nach Buchholz zu gelegenen Grundstücken in diese Stadt eingeverlebt worden. Die Bevölkerung Annabergs erhöht sich dadurch auf rund 19000, die von Buchholz auf gegen 10000 Einwohner.

Mulda i. Erzgeb., 2. Januar. Gestern abend gegen 8 Uhr brannte hier die den Herren Weißplog u. Sonntag gehörige Pappefabrik vollständig nieder. Dem energischen Eingreifen der anwesenden Feuerwehren war es zu danken, daß das Herrenhaus erhalten werden konnte. Gegen 50 Arbeiter sind dadurch vorläufig brotlos geworden. Sämtliche Maschinen sind beschädigt. Den Besitzern dürfte bedeuten der Schaden erwachsen.

Die nationale Arbeiterschaft und die Reichstagswahl im Erzgebirge, war das Thema, über welches der Arbeitervereinssekretär Fleischer-Annaberg in einer Vertreterkonferenz der evangelisch-nationalen Arbeitervereine des 21. Reichstagswahlkreises am 1. Januar in Annaberg einseitig referierte. Nach der Aussprache, in welcher die allgemeine Tätigkeit der Sozialdemokratie als angebliche „Arbeiterpartei“, wie auch ihre Sammelweise gegen die evangelisch-nationalen Arbeitervereinsbewegung besprochen und des weiteren vom Standpunkte der parteipolitischen Neutralität der Vereine auch die beiden nationalen Kandidaturen eingehend erörtert wurden, nahm die Versammlung einstimmig folgende Resolution an:

Die Vertreter der evangelisch-nationalen Arbeitervereine des 21. Reichstagswahlkreises ersuchen alle Mitglieder und besonders auch alle nichtsozialdemokratischen Arbeiter, mit allen Kräften für die Wiederwahl des bisherigen bewährten nationalen Vertreters im Reichstage, Herrn Dr. Stresemann, einzutreten.

Die Versammelten empfehlen diese Wiederwahl den Angehörigen aller Stände aufs wärmste, daß Herr Dr. Stresemann der einzige aussichtsreiche nationale Kandidat ist, der den Wahlkreis mit Erfolg gegen die Sozialdemokratie behaupten kann, und andererseits Herr Dr. Stresemann als ein wilsamer Vertreter der Interessen unserer erzgebirgischen Bevölkerung wie auch des gesamten deutschen Volkes im Reichstag sich erwiesen hat.

Desgleichen sind die Versammelten der Überzeugung, daß Herr Dr. Stresemann wohl ein entschiedener Gegner der Sozialdemokratie, aber ein Freund der Arbeiterschaft und Förderer praktischer Sozialpolitik ist.

Bei voller Wahrung ihrer parteipolitischen Neutralität können die Vereine in diesem Falle doch nicht umhin, klar und unzweideutig für Herrn Dr. Stresemann Stellung zu nehmen.

Das Vaterland über die Parteien! Nur dadurch wird es möglich werden, den bisher im nationalen Sinne vertretenen einzigen Reichstagswahlkreis des Obererzgebirges national zu erhalten, und darum geben die Vertreter der nationalen Arbeiterschaft des Erzgebirges die Parole aus: „Für Dr. Stresemann“.

Es ist nur zu begrüßen, daß die nationale Arbeiterschaft sich in dieser klaren Weise für die bürgerlichen Kandidaturen ausspricht, besonders, wenn man bedenkt, wie gerade sie vielfach zu leiden hat, wenn sie Front macht gegen die sozialdemokratischen Machenschaften. Gerade in dieser Versammlung wurden wieder sehr traurige sozialdemokratische Terrorismusfälle besprochen. Für die selbständig denkende Arbeiterschaft kann es nur heißen: „Freimachen vom sozialdemokratischen Zwang, der heute schon vielfach bis in das Familienleben hineindringt.“

Sie die Flucht des Hauptmanns Lux vor sich ging.

Der „Matin“ ist in der Lage, zu berichten, daß die Vorbereitungen für die Flucht des Kapitäns Lux auf folgende Weise getroffen wurden: Während der ganzen Fastzeit wurden dem Hauptmann Lux von freunden Französischen Offizieren täglich Zeitungen geschickt, die zusammengepackt und von einer starken Schnur umgeben waren, welche jede 50—60 Centimeter lang war. Aus diesen Schnüren soll der Hauptmann sich eine Strickleiter angestellt haben. Außerdem sandte man dem Kapitän mehrere Werke in starken Einbänden. Die Einbände selbst waren aber doppelt und enthielten deutsches Geld, sowie kleine Metallsägen. Der Hauptmann soll aus dieser Art und Weise 500 Mark erhalten haben. Ferner wurde dem Hauptmann schriftlich genau ein Plan übermittelt, wie sich die Flucht vollziehen sollte. Zu diesem Zwecke wurde das Innere des Convents mit unichtbarer Schrift beschrieben. Es wird noch besonders hervorgehoben, daß der Hauptmann bei seinem Prozeß in Leipzig sämtliche deutschen Agenten der deutschen Geheimschreiber kennen gelernt habe, die somit den französischen Behörden bekannt seien. Diese Auslassungen direkt gegenüberstehen die Darstellungen des Glazier-Kommandanten. Dieser hat sich dahin geäußert, daß die Verscheten in keiner Weise stattgefunden hätten. Sämtliche Zeitungsendungen, die an Lux gerichtet waren, wurden im Bureau der Kommandantur geöffnet und Lux ohne die Verpackung überreicht. Ebenso habe er die Einbände der Bücher ausschneiden lassen, um zu kontrollieren, ob zwischen den Pappseiten nicht irgendwelche Gegenstände, die dem Lux bei seiner Flucht dienlich sein sollten, vorhanden waren. In Glaz selbst ist die Ausmerksamkeit der die Untersuchung führenden Beamten neuerdings auf den Umstand gelenkt worden, daß sich Anfang Dezember ein französischer „Sprachlehrer“ niedergelassen hatte, der zusammen mit einem Engländer in Glaz Unterricht erteilte. Dieser Mann logierte in demselben Hotel, aus dem Lux sein Essen geliefert erhielt. Auffällig ist es, daß der Franzose nach kurzer Zeit Glaz wieder mit der Erklärung verlassen hat, der Engländer habe ihn im Stich gelassen und er wolle deshalb auf den Unterricht in Glaz verzichten.

Göttin Dämon.

Roman von Richard Marsh.

(Rückend verdeckt)

Kapitel I.

Eine nächtliche Vision.

Ich hatte ganz bestimmt gesehen, wie Edwin Lawrence mit dem Spiel Karten gemopelt hatte. Als ich noch ganz nach im Bett lag, sah ich alles deutlich vor mir. Ich wunderte mich selbst, daß ich solch unglaublicher Idiot hatte sein können! Wir hatten zusammen im Trocadero gespielt. Dann waren wir nach dem Empire gegangen. Die große Kunsthalle war pfeifenwoll von Menschen und zum Erstickten heiß.

„Lassen Sie uns wieder hinausgehen,“ schlug Lawrence vor, nachdem wir kaum drin waren. Dies Gedränge und diese Lust sind nicht zu ertragen.“

Ich war ganz meiner Ansicht. Wir gingen hinaus. „Kommen Sie noch ein Stündchen mit zu mir!“ sagte er.

Wir wohnten beide im „Kaiserkof“ in der selben Etage. Nr. Nummer 64, ich Nummer 79. Wenn man aus seiner Tür trat, den Gang entlang ging, rechts um die Ecke — dann war die zweite Tür auf der rechten Seite meine. Ich ging mit ihm.

„Wie denken Sie über ein kleines Spielchen?“ fragte er.

„Ich glaube, es ist besser als nichts.“ Ich war einverstanden. Wir machten ein Spielchen zuerst um ganz geringfügige Einzägen. Ich bin ein ziemlich enthalbamer Mensch. Ich hatte bereits mehr getrunken, als ich gewohnt war, als mein Betrunken trank ich noch mehr. Wir vergnügten die Einzägen. Ich weiß wirklich nicht mehr, wen der Vorwurf macht, ich weiß nur, daß ich nichts dagegen einwendete. Ich hatte all mein Bargeld verloren. Ich blieb am Verlieren. Er notierte auf einem Papierblatt, was ich ihm schuldete. Als er dann die Totalsumme nannte, war ich ganz erstaunt, daß es so viel mehr war als ich gedacht hatte — tatsächlich fast zwanzigtausend Mark. In der selben Minute war ich ganz enttäuscht und wach.

„Achtzehntausendtausend Mark, Lawrence! Das kann doch nicht so viel sein!“

„Mein lieber Freund, hier sind die Zahlen; rechnen Sie selbst nach.“

Er reichte mir das Blatt Papier. Ich sah, daß er die Zahlen ziemlich nachlässig hingeworfen hatte, aber da ich törichterweise nicht selbst angekriegt hatte, so konnte ich die Richtigkeit nicht gut ansehen; und zusammenaddiert machten sie tatsächlich diese Summe aus. Dennoch war ich fest überzeugt, daß irgend etwas nicht stimme, wenn ich auch nicht sagen konnte was.

„Ausgepaßt,“ sagte er. „Seien Sie einmal im Leben ein Sportmann! Ich will Ihnen noch eine Chance geben — das nächste Abheben gilt doppelt oder wie sind quitt.“

Ich wollte eigentlich nicht, ich war garnicht dafür. Ein solches Hazardspiel war garnicht nach meinem Geschmack. Aber er drängte und ich gab nach. Ich weiß nicht warum. Das Trinken mußte mich mehr beeinflußt haben, als ich ahnte. Wir nahmen ab. Ich zuerst — Coerubben. Da die höchste gelten sollte, war es keine schlechte Karte. Ich beobachtete ihn, während er abhob, und sah, wie er mindestens eine Karte von den abgenommenen fallen ließ; und das, nachdem er ganz gut sich mit einem schnellen Blick von ihrem Wert hatte überzeugen können. Die Karte, die er aufdeckte, war die Coerudame, während er gleichzeitig ausrief:

„Da, das genügt!“

„Aber das ist nicht die Karte, die Sie zuerst aufhoben, — Sie haben eine fallen!“

„Ich eine fallen gelassen? Was meinen Sie eigentlich? Meines Wissens nicht, wenn schon, müßte es der reine Zufall gewesen sein. Was sehen Sie mich so an? Werden Sie nur nicht ungernmächtig, weil Sie verloren haben?“

Diese Andeutung war ebenso grundlos als unberechtigt. Ich dachte nicht daran heftig zu werden; aber ich war überzeugt, daß ich recht hatte mit meiner Behauptung. Aber die Karte konnte aus Zufall hingefallen sein, und es war möglich, daß er nicht darauf geachtet hatte. Jedenfalls war es, angeblich der Tatsache, daß ich mit dem Mann auf einem ziemlich vertrauten Fuß gestanden und noch nie Ursache zum Misstrauen gehabt hatte,

eine etwas peinliche Lage, darauf zu bestehen, trotz seiner unumwundenen Erklärung. Ich erhob mich von meinem Stuhl, ohne ein weiteres Wort.

Das macht also siebenunddreißigtausendtausend Mark, die Sie mit schulden. Bedauern aufrichtig, Ferguson, hoffentlich haben Sie nächstes Mal mehr Glück.“

Innerlich nahm ich mir vor, nie wieder mit Edwin Lawrence Karten zu spielen: wenigstens nicht, wenn wir nur zu zweien waren.

Als ich in meine Gemächer zurückkehrte, war ich in einem seltsamen Gemütszustand. Die Ereignisse des Abends summten mir im Kopf herum. Nicht allein des Geldes wegen. Wenn ich auch immerhin beinahe ein Millionär bin, so sind fast vierzigtausend Mark immerhin eine Summe, die man nicht gerne so einfach wegwischt. Aber die Frage, die immer wieder auftauchte war die: war der Mann, dem ich aufgrund seines Freundschaftsvertrags hier stand, ein so hämmerlicher Mensch? War es denkbar, daß er die Zahlen zu seinem Vorteile falsch notierte und die Karte absichtlich fallen gelassen hatte? Je mehr ich über die Vorgänge dieses Abends nachdachte, desto weniger gefiel mir der Schluss, den ich daraus ziehen mußte.

Als ich zu Bett ging, ließen meine Gedanken mir keine Ruhe. Ich konnte sie nicht abschütteln. Unruhig war ich mich hin und her ohne einschlafen zu können. Und als der Schlaf endlich kam, schien ich erst recht ungestattet zu erleben.

Meistens ist meine Kube eine ungehörte. Träume quälen mich selten. Aber in dieser Nacht hatte ich einen ganz seltsamen Traum. So seltsam, daß er mich bis auf den heutigen Tag selbst im Wachen quält. Was die Deutlichkeit an betrifft, so grenzte sie schon fast ans Übernatürliche.

Ich gebe sogar zu, daß ich tatsächlich weder entscheiden konnte noch kann, ob ich nicht wenigstens zum Teil ein wirklicher empfindender Rutschauer war und nicht nur der Spielball einer nächtlichen Vision.

Natürlich bin ich nicht im Stande zu sagen, wie lange ich geschlafen hatte, aber mir schien, daß ich nur gerade meine Augen geschlossen habe, als mich etwas, ich weiß nicht was, zwang, mich im Bette aufzurichten. Und nicht nur aufzurichten, sondern aufzustehen. Ich erinnere mich nicht, mich angezogen zu haben; ich weiß bestimmt, daß ich das elektrische Licht nicht aufdrückte, denn ich war mit der herrschenden Dunkelheit vollständig bewußt.

Und in dem Tunnel empfand ich den unabzuwendbaren Drang, zu Lawrence zu gehen. Ich verließ mein Zimmer wie ich bestimmt glaubte, nur mit meinem Schlafrock bekleidet. Auf dem Fluß braunte Licht; es brannte dort immer die ganze Nacht hindurch, und ich erinnere mich genau, daß ich es brennen sah, während ich entlang ging. Als ich an Lawrence Tür kam, klopfte ich an. Niemand antwortete. Ich zögerte, ehe ich von neuem klopfte; und während dessen hörte ich sofort ein seltsames Geräusch, das von drinnen kam.

Niemals vernahm ich ein grauenhafteres Geräusch. Ich weiß kaum, wie ich es beschreiben soll. Es war, als wenn ein wildes Tier, außer sich vor Wut, drinnen tobte. Heulen, Knurren, Knirschen, ein stürzerisches Keuchen, alles schien durcheinander zu tönen. Und dazwischen mischten sich schwache Schreie, wie sie jemand im höchsten Schmerz und Schrecken ausstöhnt. Bei diesen Lauten zitterte ich nicht mehr. Ich klinkte die Tür auf. Ich trat ein. Den sich mir darbietenden Anblick werde ich wohl nie mehr vergessen.

Lawrence rang aufs wahnsinnige mit einem seltsamen Geschöpf, das ich nicht genau erkennen konnte. Dieses Geschöpf stieß die entsetzlichsten Laute aus. Es schien nur eine Masse wirbelnder Bewegungen zu sein. Nie hatte ich so etwas von wahnsinniger Beweglichkeit gesehen.

Alle Teile schienen sich zu gleicher Zeit zu rütteln. Und mit seiner ganzen Kraft griff es Lawrence an. Er schien nur noch schwachen Widerstand zu leisten, wie er, bald hierher bald dahin gerissen, hin und her taumelte.

Aber gegen einen solchen Angriff waren seine Anstrengungen umsonst. Möglicherweise fiel er vorüber zu Boden. Das sich bückende Geschöpf ließ einen Strom von Hieben auf seinen bewegungslosen Körper herabfallen, während es die ganze Zeit dies entzückende, leuchtende Geräusch ausstieß. Und dann war es still.

Die ganze Zeit über hatte ich die Empfindung, daß diesem Geschöpf etwas grauenhaft Menschliches anhauste. Es schien mit wehenden Gewändern von einem glänzenden seidigen Stoff bekleidet zu sein, dessen weiße Falten auf und nieder wogten, während es sich wand und krümmte. Jetzt da es regungslos war, schien ein weibliches Lachen an mein Ohr.

Ich bin nicht nervös. Auch glaube ich nicht, daß ich physisch ein Feind bin. Aber ich muß gestehen, daß ich, anstatt zu versuchen mich dazwischen zu werfen, oder Hilfe zu leisten, die wahrscheinlich dringend nötig schien, mich bei diesem Lachen wie eine Memme umwandte und floh. Und das Zelthamme war, daß ich, wie es schien, unmittelbar danach aufwachte. Aufwachte, um zu finden, daß ich, so unmöglich es auch schien, zweifellos geschlafen hatte, denn ich saß aufrecht im Bett, mit Schweiß bedeckt und an allen Gliedern zitternd.

Ich sah mich um. Der Vorhang vor dem hohen, bis auf den Boden reichenden Fenster war in die Höhe gezogen. Ich wußte, daß ich ihn wie immer, hoch gehoben hatte, ehe ich zu Bett ging. Der Mond schien hell herein. Plötzlich schlug ein laut an mein angstliches Ohr. Ich fuhr auf, um zu sehen, von wo er käme. Vom Fenster! Starr sah ich hin! Ich war jetzt ganz wach, darüber konnte kein Zweifel sein. Im Mondenschein konnte ich sehen, daß jemand draußen stand vor der Scheibe, eine undeutliche, geheimnisvolle Gestalt. Der Griff wurde gedreht — er war etwas rotig und ich hörte ihn quietschen. Das törichtig bis auf den Füßboden herabreichende Fenster wurde, wie von unheimlicher Hand mit einem Ruck aufgerissen. Als dem hellen Mondenschein, von seinen Strahlen umflossen, wie eine Geistererscheinung, trat eine Dame in mein Zimmer.

(Fortsetzung folgt.)

Gegen aufgesprungen, rote Haut!
Kombella
Arztlich empfohlen als Beste zur Haut- und Schönheitspflege! Zur Erhaltung eines jugendlichen, reinen Teints gegen aufgesprungenes rote und alle Hautunreinheiten. Tube 60 u. 100 Pf.
Kombella-Seife. st. 50 Pf., für zarte Haut! **Kombella-Ei-Shampoo.** 20 Pf., das Beste
Dépôts: Stadtapotheke, H. Lohman, Med.-Drog., Wohlforth's Drogerie.

Wettervorhersage für den 4. Januar 1912.
Norwestwind, wolzig, etwas wärmer, zeitweise Regen u. Schnee.

Gremdenliste.

Nebenrichter haben im

Reichshof: Dr. Otto Große, Real-Schulrektor, Dresden.
Emil Hesse, Mfm., Dresden i. S. W. Schmidt, Mfm., New York.

Stadt Leipzig: Herm. Braun, Mfm., Berlin. Albin Heinrich, Mfm., Plauen. Leopold Braun, Mfm., Berlin. J. W. Grau, Mfm., Paris.

Stadt Dresden: Gott. Reinhold, Mfm., Zwönitz. Grete Richter, Gainsdorf. Franz Beyer, Ingénieur, Hartmannsdorf. Mag. Jenisch, Mfm., Bartho.

Engl. Hof: Robert Gappel u. Frau, Meta Preier, Doris Hödl, Clara Wiedeler, Marg. Ulbig, Aurelia Rauchelbach, Johanna Pilz, Johanna Richter, Frieda Weise, Susanna Conradi, Elisabeth Haase, Schülerinnen, sämtl. Chemnitz. Mimi Schmeiser, Lehrerin, Plauen.

Mitteilungen des Kgl. Standesamtes Eisenach

auf die Zeit vom 20. bis mit 31. Dezember 1911.

Aufgebote: a) diesige: Der Buchhalter Ernst Hermann Göthel hier.

b) auswärtige: Der Wirtschaftsgesellschafter Christian Gottfried Heymann hier mit der Wirtschaftsgesellschafterin Elsa Helga Beyreuther in Fallbach.

Geschäftsleute: (Nr. 81—92) Der Fabrikarbeiter Ludwig Gustav Eichhorn in Bautzen mit der Maschinengesellschafterin Olga Frieda Klisch hier.

Der Installateur Oswald Paul Weise hier mit der Studentin Anna Marie Leisner hier. Der Maschinenschmied Hans Höhne Dössel hier mit der Maschinengesellschafterin Clara Helene Baudert hier.

Der Schiffsmechaniker Curt Albin Schönfelder hier mit der Studentin Anna Martha Schuster hier. Der Glaser Moritz Max Hesse in Buchholz mit der Tamburineuse Else Hilda Weidert hier. Der Handlungsgesellschafter Eugen Heymann hier mit der Frieda Else Saape hier. Der Hilfsbeamte Ernst Mag. Weiß hier mit der Studentin Else Elise Dössel hier.

Der Postbote Curt Auerwald in Boden mit der Studentin Johanne Helene Hahn hier. Der Geschäftsführer Adolf Seidel hier mit der Maschinengesellschafterin Olga Helene Hebold hier. Der Schuhmacher Bernhard Wilhelm Reiß hier mit der Studentin Anna Elise Seidel hier.

Haushalte: (Nr. 200—200) Dem Schiffsmechaniker Mag. Curt Zeigl Fürchtegott Unger hier 1 S. Dem Amtsgerichtsdirektor Friedrich Georg Lange hier 1 S. Dem Amtsgerichtsdirektor Gustav Adolf Wolf hier 1 S. Dem Hilfsbeamtenstelleleiter Max Heinz in Muldenhammer 1 S. Dem Feuerwehrleiter Walther Hannemann hier 1 T. Dem Maschinenschmiede Paul Gustav Lehmann hier 1 T. Dem Schneidermeister Friedrich Hermann Gustav Lehmann hier 1 S. Dem Buchdrucker Hans Albin Seidel hier 1 T. Dem Stickmaschinenbetreuer Georg Julius Strobelt hier 1 T. Dem Schlosser Max Prädiger in Muldenhammer 1 T. Hierüber 1 unehel. Geburt.

Steuerfälle: (Nr. 170—174) Der Kaufmannsleiter Paul Erich Köhler hier, 15 J. 10 M. 20 T. Die Handarbeiterin Auguste Theresia Bräuniger geb. Schmidt hier, 28 J. 8 M. 21 T. Die Steuerarbeiterin Auguste Klinde Arnold geb. Untegüm hier, 65 J. 10 M. 17 T. Else Milde Weiß, T. der Zimmermann Hermann Curt Weiß hier, 21 T. Johanne Clara Scholz, T. der Maschinengesellschafterin Martha Maria Scholz hier, 23 T.

Neueste Nachrichten.

Berlin, 3. Januar. Der Wahlaufrufer der Regierung in der „Nordde. Allg. Ztg.“, der zur Sammelpolitik gegen die Sozialdemokraten auffordert, hat im allgemeinen eine fühlbare Aufnahme gefunden. Die meisten rechts stehenden Blätter enthalten sich jeden Kommentars. Die „National-Ztg.“ schreibt: Das ist der Regierung ganze Weisheit; wenn sie der Meinung ist, mit diesem Aufrufer die Wiederwahl der Sozialdemokraten verhindern zu können, so möge man sie bei diesem Glauben lassen. Die „Tägl. Rundschau“ sagt: Nun bringt die „Nordde. Allg. Ztg.“ einen Leitartikel, ganz Geist vom Geiste Bethmann-Höllwegs, ein wahres Philosophium über den Wahlgang. Auch die „Germania“ sieht sich kurz und sagt: In diesem offensichtlich offiziösen Leitartikel hat man wohl das Wahlprogramm der Regierung zu erblicken, es wird aber 10 Tage vor der Wahl etwas spät veröffentlicht. Die „Freisinnige Ztg.“ meint: Der Artikel enthalte in seinem ersten Teil die Zufriedenheit des Herrn von Bethmann-Höllweg mit dem Verhalten in Deutschland, in dem zweiten Teil wird aber zugegeben, daß auf dem erfreulichen Bilde auch tiefer Schatten liege. Der Kernschatten ist die Sozialdemokratie. Ähnlich äußert sich das „Berl. Tagbl.“ Am unzufriedensten ist natürlich der „Vorwärts“, der sagt: Derartige Wahlaufrufe rechtfertigen in keiner Weise das Sprichwort: „Was lange währt, wird gut werden“.

Danzig, 3. Januar. Der Kronprinz ist gestern abend, obwohl seine Erfaltung noch nicht ganz behoben ist, mit seinem Adjutanten nach Berlin abgereist. — Essen, 3. Januar. Eine schreckliche Szene spielte sich gestern in der Familie der Arbeiterswitwe Ewald ab. Als der älteste Sohn, ein mehrfach vorbestrafter Mensch, seiner Mutter mit dem Tode drohte, sprang der jüngere Bruder desselben, der gerade auf Urlaub sich befand, hinzug und es kam zu einem heftigen Kampf, in welchem der jüngere Bruder dem älteren den Schädel spaltete. Dieser starb sofort. Der Soldat, der sich eines guten Leumundszeugnisses erfreut, wurde von der Polizei unverzüglich seinem Regiment zugeschafft.

Paris, 3. Januar. Wie der „Matin“ berichtet, verläßt morgen Hauptmann Lux Paris. Er hat einen Urlaub von 30 Tagen erlangt, den er in Italien zu verleben gedenkt. Der Kriegsminister gab ihm den kategorischen Befehl, kein Interview zu gewähren, sich an keinen Kundgebungen zu beteiligen und keine Geschenke anzunehmen. Heute wird die Lage des Hauptmanns Lux vom juristischen Standpunkt aus erwogen werden. Hierbei wird folgendes mitgeteilt: Für die Beurteilung der Handlungsweise des Hauptmanns Lux kommen drei Punkte in Betracht: Entweder war er mit einer Mission betraut, oder befand sich auf Urlaub, oder hat die Grenze ohne Erlaubnis seiner Vorgesetzten hatte, die deutsche Grenze überschritten, daß der zweite Punkt zutrifft, und daß er die Erlaubnis seiner Vorgesetzten hatte, die deutsche Grenze überschritten zu dürfen. Es kann ihm infolgedessen nicht zur Last gelegt werden, daß er sich unbefugter Weise von seinem Regiment entfernt habe und es kann ihm für sein Vorhaben kein Vorwurf gemacht werden. Daß seine oberste Behörde der gleichen Ansicht ist, geht daraus hervor, daß Lux während seiner Abwesenheit weiter in der Rangliste der Offiziere verzeichnet war unter dem Namen seines Regiments, und daß er niemals aufgehört hat, sich auf seinem Posten zu befinden.

London, 3. Januar. „Daily News“ berichtet aus Johannesburg, daß eine ungewöhnliche Tätigkeit in Deutsch-Südwästafrika herrscht. Die Truppen im Damaraland seien verstärkt worden und ihre Zahl ist jetzt größer, als die der englischen Truppen im Zululand während eines Aufstandes jemals gewesen ist. Die Deutschen haben an gewissen strategischen Punkten der Küste wichtige Festungswerke errichtet, und die Regierung von English-Südwästafrika habe Vorbereitungen getroffen, und man fragt sich, gegen wen die Arbeiten eigentlich gerichtet sind.

